

Gerstenbrot diente nur den untern Klassen zur Nahrung; der Soldat bekam es zur Strafe statt Weizenbrot.

Auch bei den alten Germanen war die Gerste eine Nahrungspflanze. In den Schweizer Pfahlbauten hat man Körner derselben gefunden.

In späterer Zeit wurde dieselbe zur Hahnenwahrsagerei benutzt. Man zeichnete dazu einen Kreis und teilte denselben in vierundzwanzig Felder; jedes bezeichnete einen Buchstaben und wurde mit einem Gerstenkorn belegt. Der Hahn wurde darauf in die Mitte gestellt, um die Körner aufzuspicken. Die Reihenfolge, in der dieses geschah, merkte man und suchte dann ein Wort daraus zusammenzustellen. Das ganze Verfahren stammt augenscheinlich von den Römern her.

Um Wechselfieberfranke zu heilen, gibt man an einigen Orten denselben Gerstenkörner in die Hand und pflanzt dieselben dann in die Erde. Zittern die daraus ersprossenden Halme beständig, so ist die Krankheit auf sie übergegangen, und der Kranke geheilt.

#### Beim Anblick eines Kornfeldes.

Für den Blick in unerreichten Weiten  
Blühen die Felder, und die Äste gleiten  
Wogend auf der fruchtschwängern Flur,  
Lebensblüthe steigen von den Auen  
Und aus neuen Lebenskräften bauen  
Gehre Tempel dir sich auf, Natur!  
Ahnend schaut des Menschen Geist und fraget,  
Sucht das Räthsel der Unendlichkeit,  
Aber wenn er aufzustreben waget,  
Fesselt ihn die strenge Macht der Zeit.

Hoffnung saugen hier die Millionen,  
Die das große Erdenrund bewohnen,  
Hoffnung für der Nothdurft engen Kreis.  
Aus den Palmen, die hier schwellend sinken,  
Sieht die Menschheit süße Tröstung winken,  
Sieht den goldnen Lohn der Arbeit Fleiß.  
Sehnend hebt das Herz sich zu den Sternen,  
Fordert Aufschluß und erhält ihn nicht!  
Von des Himmels glanzumstrahlten Fernen  
Funkelt nur dem Glauben Licht.

Prächtig stehn der Halme dichte Reihen,  
Aber ihres hohen Schmuckes freuen  
Lange sich die Sterblichen nicht mehr,  
Fröhlich sahn sie ihre Blüthe fallen,  
Fröhlich werden hier die Schnitter wallen,  
Einsam stehn die Fluren dann und leer;  
Und das Schöne blühet, um zu sterben,  
Seine Reife ist sein Untergang:  
Willst den höchsten Lohn du dir erwerben,  
Bittre nimmer vor der Sense Klang!

Also blühen der Menschheit weite Scharen;  
Denket derer, die vor euch einst waren,  
Deren Staub jetzt eure Erde düngt!  
Wenn die Blume sich zur Frucht entfaltet;  
Hat sich die Verwesung schon gestaltet,  
Der sie in die kalten Arme sinkt.  
Unerbittlich wird hinweggemähet  
Alles Irdische von dem Schwert der Zeit:  
Hoffend hat des Menschen Geist gefäet  
Früchte für die ernste Ewigkeit.

Wird sich nie das Räthsel ganz enthüllen,  
Nimmer sich die heiße Sehnsucht stillen,  
Das erkennend, was die Seele schwelt?  
Das Lebend'ge ist dem Tod erkoren,  
Aus dem Tod wird Leben neu geboren,  
Aus Verwesung zeigt sich neu die Welt.  
In das Reich des Innern mußt du fliehen,  
Nur der Geist steht ewig fest und klar.  
Mag die Schöpfungskraft der Welt verglühn:  
Er sei stets derselbe, der er war!

K. A. Menzel.

#### 36. Der Haser.

Der Name Haser, im Mittelhochdeutschen habor, soll sich nach J. Grimm mit dem Namen des Bockes berühren; hasr hieß im Altnordischen der Ziegenbock. Danach muß also die Pflanze Bezug auf den Bock oder das Schaf gehabt haben, sei es, daß das Tier dem Haser nachgestellt, oder daß es vormals damit gefüttert wurde.

Die Heimat des Hafers ist bislang noch nicht bestimmt erwiesen. Er ist ein Korn der nördlichen Breiten, jedoch erstreckt sich sein Verbreitungskreis nach Norden nicht so weit wie der der Gerste. Sein Anbau eignet sich besonders für rauhe Gebirgsgegenden, in denen er das wichtigste Getreide ist, indem er Kälte und sterilen Boden besser verträgt als die übrigen Getreidearten. Noch jetzt ist der Hafer im skandinavischen Norden und in Hochschottland ein wichtiges Brotkorn. Solches Hafersbrot ist aber eine elende, ungesunde Nahrung und bildet einen dem Schiffszwieback ähnlichen Kuchen.

Den alten Griechen und Römern war der Hafer wohl bekannt, jedoch benutzten sie ihn nicht als Nahrung für die Menschen, sondern höchstens als Viehfutter. Sie hielten ihn für ein Unkraut, welches sich unter das Korn mischte; doch konnte sich nach ihrer Ansicht das gute Korn in Hafer verwandeln und so den Ertrag der Ernte mindern. Man jätete deshalb den Hafer als Unkraut aus. Mit der Zeit stieg jedoch der Hafer in der Meinung der Alten, indem sie behaupteten, daß der Hafer auch in eine edlere Getreideart übergehen könne.

Unsere alten Vorfahren wußten dagegen den Hafer mehr zu schätzen; bei ihnen war er ein Hauptnahrungsmittel. Der römische Naturforscher Plinius berichtet, die alten Germanen hätten ausschließlich vom Hafersbrei gelebt. Aus Hebels Gedicht „Das Habermus“ ist bekannt, wie noch jetzt der Hafer ein Lieblingsgericht der schwäbischen und alemannischen Bauern ist. Auch bei uns ist wohl keine Haushaltung, in der nicht die Hafersgrütze ihre gebührende Beachtung fände. Sagt doch ein alter Rittelvers:

„Geduld, Vernunft und Hafersgrütze  
Sind zu gar vielen Dingen nütze.“

Als altdeutsche Sitte ist ein Brauch in Sachsen zu erwähnen. Ein Knecht verhält sich ganz mit Hafersstroh und geht in diesem Aufzuge als Hafersbräutigam neben dem Schimmelreiter durch die Felder. Jedenfalls ist dieser sonderbare Aufzug eine Erinnerung an den früheren Umzug Wobans durch Feld und Wald.

Im Baprischen besteht in dem sogenannten Hafertreiben noch eine Art Volksgericht, welches zur Nachtzeit über denjenigen vollzogen wird, der durch seinen Lebenswandel Argernis erregt hat. Die zu strafende Person wird mit Peitschenhieben durch ein Hafersfeld getrieben.

#### Das Habermus.

Also das Habermus wär' fertig; kommt, Kinder und esset!  
Betet: „Aller Augen“ — und gebt mir ordentlich Achtung,  
Daß nicht eines am ruhigen Topf den Armel sich schwarz macht.

Esset denn, gesegnet es euch Gott, und wachset und gedeihet!  
Sehet, die Haberkörnchen, die hat der Vater gesäet  
Zwischen die Furchen mit fleißiger Hand und geegget im Frühjahr.  
Aber, daß es da wuchs und reif geworden, dafür kann  
Euer Vater nicht; das thut der Vater im Himmel.  
Denkt euch nur, ihr Kinder, es schläft im mehligem Körnchen  
Klein und zart ein Keimchen, nicht rührt, nicht regt es sich darin.  
Nein, es schläft und sagt kein Wort und ist nicht und trinkt nicht,  
Bis in den Furchen es liegt da draußen im lockeren Boden.  
Aber dort in den Furchen — es ist so feucht und so warm drin —  
Wacht es heimlich auf aus seinem verschwiegenen Schläfe,  
Streckt die Gliederchen aus und saugt am saftigen Körnchen  
Iust wie ein Mutterkind, es fehlt nur, daß es nicht weinet.  
Mit der Zeit wird's größer und heimlich schöner und stärker,  
Schlüpft aus seinen Windeln und streckt seine Wurzeln nieder  
Tief hinab in den Grund und sucht und findet die Nahrung.

Reling u. Bohnhorst, Unsere Pflanzen.

Ja, und die Neugier sticht's; gar gern auch möcht' es erfahren,  
Wie's denn da oben wohl weiter ist. Ganz heimlich und furchtsam  
Sucht es zum Boden heraus — der tausend! das will ihm gefallen! —  
Unser lieber Herrgott, der schickt ein Engelschen nieder:  
„Bring ihm ein Tröpfchen Tau und sag' ihm freundlich: Willkommen!“  
Und es trinkt, und es schmeckt ihm so wohl, und es streckt sich behaglich.  
Derweil kühlt sich die Sonne, und sauber gekühlt und gewaschen  
Kommt mit dem Strickzeug sie hervor aus den Bergen gegangen,  
Wandelt ihren Weg hoch an der himmlischen Landsträß',  
Strickt und zieht herab, gleichwie eine freundliche Mutter  
Nach den Kindern sieht. Sie lacht dem Keimchen entgegen,  
Und das thut ihm so wohl bis an die Wurzeln herunter.  
„Solche schöne Frau und doch so gütig und freundlich!“  
Aber was strickt sie denn nur? Gewöll aus himmlischen Lüften.  
Da! schon tröpfelt's, ein Spritzerchen kommt, drauf regnet es tüchtig;  
Keimchen trinkt sich satt. Drauf weht ein Lüftchen und trocknet's,  
Und es sagt: „Jetzt kriech' ich auch nie mehr unter den Boden.  
Nein, um keinen Preis! Da bleib' ich, geh's, wie es gehen mag!“

Esset, Kinder, gesegn' es euch Gott, und wächst und gedeihet!  
Schwere Zeiten warten aufs Keimchen, Wolken an Wolken  
Stehn am Himmel Tag und Nacht, und die Sonne versteckt sich.  
Auf den Bergen schneit es, und weiter nach unten zu hagelt's,  
Hu! Huhu! wie klappert doch jetzt und wimmert mein Keimchen,  
Und der Boden ist zu, und es hat gar kümmerlich Nahrung.  
„Ist denn die Sonne tot“, so klagt es, „daß sie nicht da ist?  
Der fürchtet auch sie vor der Kälte sich? Wär ich geblieben,  
Wo ich sonst war, still und klein im mehligten Körnchen  
Und daheim im Boden, es war so feucht und so warm drin.“

Seht, ihr Kinder, so geht's; ihr werdet noch auch so sprechen,  
Wenn aus dem Haus ihr kommt, und unter den fremden Gesichtern  
Schaffen müßt und euch plagen und Zeug und Brod euch verdienen:  
„Wär ich beim Mütterchen doch! und hinter dem Ofen!“  
Eröst' euch Gott! Auch das hat ein End', einmal wird es besser,  
Wie's dem Keimchen auch erging. Am heiteren Maitag  
Weht es so lau, und die Sonne, sie steigt so kräftig vom Berg auf  
Und sieht nach, was das Keimchen macht, und gibt ihm ein Schmäggchen;  
Ja, da ist ihm wohl, und es weiß sich vor Lust nicht zu lassen.

Und schon prangen die Wiesen mit Gras und farbhigen Blumen,  
Und schon duftet die Kirschblüt', und es grünet der Pflaumbaum,  
Und schon schießt in die Höh' der Roggen und Weizen und Gerste,  
Und mein Haberchen sagt: „Da bleib' ich gewiß nicht dahinten!“  
Nein, es spreitet die Blätterchen aus — wer hat sie gewoben?  
Und jetzt schießt der Halm — wer treibt durch Röhren an Röhren  
Bis in die saftige Spitze hinauf aus den Wurzeln das Wasser?  
Endlich da schlüpft ein Ährchen heraus und schwankt in den Lüften —  
Sag' mir doch ein Mensch, wer hat an seidene Fäden  
Hier ein Knöspchen gehängt und dort mit künstlichen Händen?  
Nun, die Engel, wer sonst? Sie wandeln zwischen den Furchen  
Auf und ab, von Halm zu Halm und schaffen so eifrig,  
Jetzt hängt Blüt' an Blüt' am zarten, schwankenden Ährchen,  
Und mein Haber steht, so steht ein Bräutchen im Kirchstuhl.  
Jetzt sind zarte Körner darin und wachsen im stillen,  
Und mein Haber, er merkt allmählich, was er will werden.

Räfer kommen und Fliegen, sie machen ihm ihre Bisten.  
Sehen zu, was es macht, und singen: „Eia popeia!“  
Und das Johanniswürmchen, ei ja! kommt mit dem Laternchen  
Nachts um neun auf Abendbesuch, wenn die Fliegen schon schlafen.

Eßt, ihr Kinder, gesegn' es euch Gott, und wachst und gedeihet!  
Seitdem hat man geheut nach Pfingsten und Kirchen gepflüdet,  
Seitdem hat man Pflaumen gelesen hinter dem Garten,  
Seitdem haben sie Roggen geschnitten und Weizen und Gerste,  
Und die armen Kinder, die haben gelesen die Ähren,  
Darfuß zwischen den Stoppeln; geholfen hat ihnen das Mäuschen.  
Drauf ist auch der Haber gebleicht. Voll mehligter Körner  
Hat er geschwankt und gesagt: „Jetzt wird mir's allmählich verleidet,  
Um ist meine Zeit, ich merk's; was thu ich allein da  
Zwischen den Stoppelrüben und zwischen den lieben Kartoffeln“?  
Drauf ist die Mutter hinaus und Euphrosinchen und Evchen,  
An den Fingern fror's einen schon des Morgens und Abends.  
Endlich brachten wir ihn, und in der staubigen Scheuer  
Ward er gebroschen von früh um zwei bis Abends um viere.  
Drauf ist des Müllers Esel gekommen und hat ihn zur Mühle  
Abgeholt und wiedergebracht, zermahlen in Körnchen,  
Und mit fetter Milch von der jungen, fledigen Bläse  
Hat in dem Topf ihn die Mutter gekocht. — Gelt, Kinder, das schmeckte,  
Wischet die Löffel ab und bet' eins: „Danke dem Herren!“  
Und jetzt geht in die Schul', da hängt am Gesträuch die Tasche.  
Fall' mir keins, gebt acht, und lernt hübsch, was man euch aufgibt!  
Wenn aus der Schul' ihr kommt, da gibt es gebadene Pflaumen!

J. P. Hebel.

### 37. Die Kartoffel.

Von all den Gaben, welche Amerika Europa gesendet, ist keine von größerem Segen und durchgreifender wirtschaftlicher Bedeutung geworden, als die Kartoffel. Die Spanier fanden bei ihrer Ankunft in Amerika den Anbau derselben bereits vor. Nach Humboldt ist die ursprüngliche Heimat unsrer Kartoffel Chili, wo sie noch jetzt wild vorkommt; sie führt auf der Hochebene von Peru den Namen Papa oder Papas. Unser deutscher Name Kartoffel soll durch Verstümmelung aus dem italienischen Tartuffoli, in der Diminutivform Taratoffuli (Tartuffeln, Kartoffeln), welches soviel wie Trüffeln bedeutet, entstanden sein; die Kartoffeln haben mit den in Italien viel wachsenden Trüffeln eine ähnliche Gestalt, auch befinden sie sich wie diese unter der Erde.

Über die Einführung der Kartoffel in Europa bestehen verschiedene Lesarten; am bekanntesten und verbreitetsten ist die Annahme, daß der berühmte Seefahrer Franz Drake sie 1586 einem Freunde in England gesandt habe, weil er der Meinung gewesen sei, daß der Anbau der Pflanze für England und ganz Europa von großem Segen werden könnte. Wie G. H. Schubert erzählt, wäre aber die Kartoffel fast verkannt und verachtet weggeworfen worden, weil der Bebauer meinte, Drake habe mit dem Worte „Frucht“ die Beeren gemeint, die oben am Kraute hängen. Als es darum Herbst war, und die Beeren gelb waren, lud er eine Menge vornehmer Herren zu einem Gastmahle ein, wobei es hoch herging. Am Ende kam auch eine zugedeckte Schüssel, und der Hausherr stand auf und hielt eine schöne Rede an die Gäste, worin er sagte, er habe hier die Ehre, ihnen eine Frucht mitzuteilen, wozu er den Samen von seinem Freunde mit der Versicherung erhalten habe, daß ihr Anbau für England höchst wichtig werden könnte. Die Herren kosteten nun die Frucht, die in Butter gebacken und mit Zucker und Zimmt bestreut war; aber sie schmeckte ab-

6\*